

Evangelischer  
Gemeinschaftsverband  
**Hessen-Nassau e.V.**

Norbert Held

# „Die Liebe Christi drängt uns“

- Lasst uns wieder Neues wagen

## **Bericht des Inspektors**

vorgelegt zur

Delegiertenversammlung

am 28. Sept. 2013

in Ahnatal - Weimar

**GEMEINSAM FREIHEIT LEBEN**



# Inhalt

---

## Einleitung

<b>1. Der „Erfurter Impuls“</b>	<b>7</b>
<b>2. Neues Wagen</b>	<b>8</b>
a) Was ist neu?	8
b) Nicht ohne Wagnis	10
<b>3. Unsere Berufung ernst nehmen</b>	<b>11</b>
a) Vom Wesen und Auftrag der Gemeinde	11
b) Was ist die besondere Berufung der Gemeinschaftsbewegung?	11
<b>4. Die Zeit verstehen</b>	<b>13</b>
a) Megatrends	13
b) Milieus	14
c) Eine geistliche Perspektive gewinnen	17
<b>5. Wagnisschritte</b>	<b>19</b>
a) Gemeindeleitung	19
b) Hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen	20
c) Verkündigung	22
d) Veranstaltungsformen	23
e) Jugendarbeit	25

Literaturhinweise	<b>27</b>
-------------------	-----------

## Anhang

- Veränderungen bei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Statistik zu Mitgliedern, Besuchern und Spenden



## Einleitung

**Liebe Delegierte unseres Verbandes,  
liebe Schwestern und Brüder,**

wie immer gab es auch in diesem Jahr viele alltägliche und besondere Herausforderungen in den einzelnen Gemeinschaften: Vorstandswahlen, Bewältigung von Vakanzen – bei ehrenamtlich wie bei hauptamtlich Verantwortlichen, Veränderungen bei den Hauptamtlichen, finanzielle Engpässe, Krankheiten oder Konflikte – um nur einige zu nennen.

Hinzu kamen in diesem Jahr für unsere gemeinsame Arbeit im EGHN zwei herausragende Ereignisse, die viele von uns - mehr oder weniger stark - beschäftigt haben. Ich meine zum einen den Gnadauer Zukunftskongress „NEUES WAGEN“ in Erfurt und zum anderen den Abschluss der Arbeit an unserem Papier „Unser Selbstverständnis als Gemeinden im EGHN“. Da ist es geradezu geboten, dass mein diesjähriger Bericht diesen roten Faden aufnimmt. So haben wir uns nach Beratung im Vorstand dazu entschieden, dass ich Ihnen heute einige Aspekte aus diesen Prozessen vortrage und wir uns mit den gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen für unsere Arbeit in den Gemeinschaften unseres Verbandes auseinander setzen.

Am **Gnadauer Zukunftskongress in Erfurt** haben aus unserem Verband mehr als 100 Mitarbeitende teilgenommen; zwei Drittel davon waren Ehrenamtliche. Besonders dankbar bin ich dafür, dass einige Gemeinschaften mit einer starken Delegation beteiligt waren, bis hin zur Teilnahme des (fast) kompletten Vorstandes. Aber auch die Delegierten, die als „Einzelreisende“ aus ihrem Ort in Erfurt waren, hatten durch die gemeinsame Unterkunft der EGHN-Mitarbeiter und durch die Tischgruppen im Plenum der Messe vielfältige Austauschmöglichkeiten. Inzwischen sind auf verschiedenen Ebenen die Gespräche und Auswertungen zu „NEUES WAGEN“ weitergegangen. Die Hauptamtlichen haben gleich im Anschluss noch in Erfurt weitergearbeitet und versucht, Themen für die weitere Arbeit im EGHN zu benennen; vor Ort gab es Infoabende und Vorstandssitzungen; in der Zeitschrift „WIR“ haben wir berichtet (Nr. 3-2013); beim EGHN-Fest in Bad Hersfeld wurden Impulse von Erfurt aufgenommen.

Die drei Themenschwerpunkte beim Kongress in Erfurt: „Geistliches Leben“, „Neugründung und Neubelebung von Gemeinschaften“ und „Gesellschaftliche Verantwortung“ werden in unterschiedlicher Art und Weise auch in der zukünftigen Arbeit unserer Gemeinschaften eine Rolle spielen.

Unabhängig vom Zukunftskongress haben wir seit Juni 2011 daran gearbeitet, **unser Selbstverständnis als Gemeinden im EGHN<sup>1</sup>** zu formulieren. Mit einer hohen Beteiligung durch die örtlichen Vorstände konnte nun durch den AK Theologie und den Vorstand ein entsprechendes Papier erstellt werden. Bei der Delegiertenversammlung unseres Verbandes im Mai 2013 haben wir es vorgestellt und einmütig verabschiedet. Auch wenn das „Gemeindeverständnis“ in seinen wesentlichen Tei-

---

<sup>1</sup> EGHN, Unser Selbstverständnis als Gemeinden im Evangelischen Gemeinschaftsverband Hessen-Nassau e.V., Neukirchen, Mai 2013 (als pdf im download: <http://www.eghn.de/sites/download.html>)

len vor Erfurt entstanden ist, gibt es auch Impulse, die in einer hilfreichen Beziehung zum Zukunftskongress stehen. Schließlich sind im VI. Kapitel („Perspektiven“) im Anschluss an Erfurt drei Themenbereiche benannt, die nach unserer Einschätzung von besonderer Bedeutung für unsere Arbeit in der Zukunft sein werden. Nach meiner Einschätzung gibt uns das neue Gemeindepapier gute Leitlinien an die Hand, mit Hilfe deren wir sowohl manche grundsätzliche als auch einige praktische Fragen in unseren Gemeinden angehen und gestalten können. Vor allem aber betont es unsere Berufung und bestärkt uns darin, unseren missionarischen Auftrag konsequent zu leben.

Bevor wir nun zu den weiteren inhaltlichen Fragestellungen kommen, will ich an dieser Stelle gerne ein herzliches Dankeschön für die Arbeit im vergangenen Jahr aussprechen:

- Den Mitgliedern des EGHN-Vorstandes für das hohe Maß an Zeit und Kraft, das sie in die Verbands- und Gemeindegemeinschaften eingebracht haben; für die engagierte Beratung und Diskussion einer Fülle von Themen; die Begleitung auch meiner Arbeit im Verband und Beratung bei anstehenden Entscheidungen; und schließlich auch für ihre die Präsenz in den örtlichen Gemeinschaften.
- Den Mitgliedern des AK Theologie für die intensive Wahrnehmung aller Eingaben aus den Vorständen, die Diskussion der einzelnen Positionen und die Erstellung von drei Textfassungen zum Gemeindeverständnis.
- Den Vorständen in den Orten für die Beratung der verschiedenen Fassungen und die Voten zur Weiterarbeit und darüber hinaus für alle wahrgenommene geistliche Leitungsverantwortung für die Gemeinden und Mitarbeiter.
- Den Hauptamtlichen in den Gemeinden und in der Geschäftsstelle für die Zusammenarbeit und dafür, dass jede/r seine Gaben in die gemeinsame Arbeit im Verband eingebracht hat.
- Und den vielen Ehrenamtlichen, die Woche für Woche in Treue und Hingabe ihren Dienst getan haben. Gemeinde geht zwar ohne Hauptamtliche – aber nicht ohne Mitarbeiter.

Herzlichen Dank allen.

## 1. Der Erfurter Impuls

**„Denn die Liebe Christi drängt uns!“ (2. Kor. 5,14)**

Gottes Liebe gilt allen Menschen. In Christus will sie Menschen gewinnen, verändern und ihnen Heimat geben.

Nur aus der Begegnung mit Jesus Christus gewinnt unser Leben als Christen und als Gemeinschaftsbewegung die Strahlkraft, die uns verheißen ist. Ihm wollen wir uns neu öffnen und aus seiner Kraft gehorsam leben. Er allein bevollmächtigt seine Jünger, den Auftrag auszuführen, der seit den Anfängen in seiner Kirche wahrgenommen und in der Gemeinschaftsbewegung mit den beiden Begriffen „Evangelisation“ und „Gemeinschaftspflege“ beschrieben wird.

Es ist unsere Berufung, dazu beizutragen, dass Menschen Christen werden und dass sie in dankbarer und liebevoller Gemeinschaft Gott zur Ehre und ihren Nächsten zu Heil und Wohl leben.

Wir bekennen jedoch, dass uns die leidenschaftliche Liebe, das Zeugnis des Evangeliums zu den Menschen zu bringen, oft nicht im gebotenen Maß bestimmt. Nicht selten genügen wir uns in der Pflege unserer Frömmigkeit. Vielfach sind wir nicht mutig genug und versäumen es, auf neue Weisen mit der unvergleichlichen Liebe Gottes auf Menschen zuzugehen. Wir bitten unseren Herrn um Vergebung und wollen uns erneut senden lassen!

Mit neuem Mut entfaltet jede unserer Gemeinden und Gemeinschaften, jede unserer Einrichtungen missionarische Aktivitäten. Wo das zeitweise nicht oder nur in geringem Umfang möglich ist, tragen und unterstützen wir die Initiativen anderer. Hoffnungsvoll setzen wir uns für die geistlich-missionarische Erneuerung der Gemeinschaften ein und gehen zugleich neue Wege. Wir bilden Netzwerke, initiieren Projekte, beteiligen uns an der weltweiten Missionsarbeit und gründen Zellgruppen, Hauskreise, sowie neue Gemeinschaften und Gemeinden.

Dabei verbinden wir Wort und Tat. Wir leben, was wir glauben, indem wir das Evangelium verkündigen und uns diakonisch und gesellschaftlich engagieren. In allem trägt uns Gottes Wille, seine Berufung und Sendung. Was er begonnen hat, wird er vollenden, zu seiner Ehre.

*Erfurt, 27. Januar 2013*

Viele Teilnehmer haben bestätigt, dass dieser „Erfurter Impuls“ mit zu den Höhepunkten des Kongresses zählt. Bei der Auswertung durch die Teilnehmer hat er eine sehr gute Bewertung erhalten. „Der Erfurter Impuls ist herausfordernd formuliert – gut so“, schreibt jemand in der Auswertung. Vor dem Abschlussgottesdienst am Sonntag wurde der „Erfurter Impuls“ im Plenum vorgestellt und in den Tischgruppen besprochen. In einem intensiven Prozess lange vor dem Kongress war der Impuls im Vorbereitungskreis erarbeitet, dort und im Gnadauer Vorstand diskutiert und schließlich auch beschlossen worden.

Wichtige und bleibende Anliegen der Gemeinschaftsarbeit werden darin aufgegriffen und für den weiteren gemeinsamen Weg im Gnadauer Verband bestätigt.

- Das Zentrum unserer Bewegung und unserer Arbeit ist Jesus Christus: seine Liebe ist die Antriebskraft und die Begegnung mit ihm unsere Strahlkraft.
- Dazu beizutragen, dass Menschen Christen werden und dass sie in liebevoller Gemeinschaft zur Ehre Gottes und zum Heil und Wohl ihres Nächsten leben, bleibt die besondere Berufung der Gemeinschaftsbewegung.
- Wir gestehen ein, dass uns dieser Auftrag nicht immer geleitet hat, sondern Selbstgenügsamkeit und Mutlosigkeit das Verhalten von Gemeinschaften bestimmt hat.
- Wir verpflichten uns neu, uns für die geistlich-missionarische Erneuerung der Gemeinschaften einzusetzen und missionarische Aktivitäten zu entfalten.
- Wort und Tat gehören in unserer Arbeit und unserem Leben zusammen. Wir leben, was wir glauben und verkündigen.

Das Zentrum des „Erfurter Impuls“ ist die neutestamentliche Feststellung, dass die Liebe Christi uns drängt (2.Kor. 5,14). Die Antriebskraft unseres Lebens als Christen und als Gemeinden ist die Liebe Christi. Damit werden alle anderen Antriebskräfte und Motive, die auch eine Rolle spielen, relativiert. Ihnen wird ihre „Führungsrolle“ bestritten. Wir kennen diese Kräfte und Mächte sehr wohl, bringen aber nicht immer die nötige kritische Distanz ihnen gegenüber auf:

- ob es sich dabei um unsere lange und segensreiche Geschichte oder gute Tradition handelt,
- ob es eher die Angst vor dem Schrumpfen und der Selbsterhaltungstrieb sind,
- oder vielleicht auch die Betonung bestimmter Formen und Stile,
- oder Ehrgeiz und Pflichtgefühl.

Alle diese Kräfte werden „auf die Plätze verwiesen“, wenn die Liebe Christi uns drängt und bewegt. Sie beruhigt uns nicht und macht nicht selbstgenügsam, sondern treibt uns hin zu Gottes geliebten Menschen.

Wir wollen uns persönlich und als Gemeinden im EGHN neu dieser Liebe Christi öffnen und von ihr erfassen und bewegen lassen. Dann (und nur dann) „gewinnt unser Leben als Christen und als Gemeinschaftsbewegung die Strahlkraft, die uns verheißen ist“.

## **2. Neues Wagen**

### **a) Was ist neu?**

Beim Stichwort „neu“ in Verbindung mit dem Gnadauer Kongress haben manche unter uns verwundert aufgemerkt. Dafür gibt es sicher eine Reihe von Gründen. Zum einen ahnen sie es oder man hat es sie schon öfter mit einem kritischen Unterton wissen lassen: die Gemeinschaftsbewegung steht landläufig nicht in erster Linie für Innovation und Zukunft. Warum also den Kongress mit einem Etikett versehen, das in mancher Augen nicht zum Veranstalter passt?

Andere denken vielleicht an die etwas spöttische Beschreibung der Athener in der Apostelgeschichte: „Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten,



hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.“<sup>2</sup> Damit ist eine Haltung gemeint, die jede neue Idee völlig unkritisch als Erfolgsmodell übernimmt und jeder Mode hinterher hechelt. Eine solche Unterstellung aber würde weder die Gnadauer Mitgliederversammlung noch unsere DV wirklich ernsthaft treffen.

Schließlich weisen einige daraufhin, dass „neu“ zunächst einmal kein Qualitätsbegriff ist (bzw. sein muss). Dass etwas neu ist, bedeutet nicht automatisch, dass es auch besser ist. Was allerdings in gleicher Weise auch für das Adjektiv „alt“ gilt. Immer wieder kommt es in unseren Gemeinden aber dennoch dazu, dass sich allein „das Neue“ rechtfertigen muss – und nicht in gleicher Weise das Gewohnte. In der Regel werden die beiden Wort „alt – neu“ in einem vergleichenden Sinn gebraucht. Wobei es nicht zwingend um den Unterschied zwischen alt und jung gehen muss. Viele sogenannte „neue Lieder“ sind meist auch schon 10, 20 oder gar 30 Jahre alt. Ebenso ist auch zwischen objektiv neu (ein Neuwagen) und subjektiv neu (mein neues Auto) zu unterscheiden. Das, was für eine Person neu ist, muss nicht auch objektiv neu sein.

Diese Beobachtungen können verdeutlichen, warum es gelegentlich zu vorsichtigen, zurückhaltenden oder kritischen Reaktionen im Blick auf „Neues wagen“ kommt. Gibt es für die Gemeinschaftsbewegung wirklich etwas wegweisend Neues über das bisherige Profil von „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ hinaus – oder gar als Ersatz? Oder: Das, was jetzt als neuer Ansatz gepriesen wird (wie z.B. das Miteinander von Mission und Diakonie) gehört doch seit den Anfängen zum Grundbestand der Gemeinschaftsbewegung. Also gilt auch hier: „nichts Neues unter der Sonne“<sup>3</sup>?

Michael Diener hat im Präsesbericht „Lasst uns Neues wagen“ vor der Gnadauer Mitgliederversammlung im Frühjahr 2012 diese Fragen auch biblisch-theologisch aufgegriffen, z.B. mit dem Kapitel „Das ‚Neue‘ in der biblischen Überlieferung“. Zusammenfassend stellt er dann im Blick auf den damals in der Planung befindlichen Kongress fest:

„Wenn wir als Gnadauer einen Kongress als Zukunftskongress und mit dem Motto „Neues wagen“ bezeichnen, dann geschieht dies in dem Horizont, der nun dargestellt worden ist:

- Wir leben, glauben und handeln aus dem Neuen, das nur Gott schaffen kann und das er in Jesus Christus endgültig vollendet.
- Wir lernen vom Alten Testament die Vorsicht im Umgang mit dem Wort „neu“. Vieles, was uns neu erscheint, war in anderen Bezügen schon vorhanden, wird nur wieder entdeckt oder steht manchmal in uns verborgenen Zusammenhängen.
- Es muss in der Nachfolge des Schöpfers und Erlösers, der seit Abraham Menschen immer wieder auf „neue Wege“ gestellt hat, eine innere und äußere Bereitschaft zum immer neuen Aufbruch geben.
- Alle neuen Wege gehen wir zur Ehre Gottes und damit alle Welt sein Wort hört.
- Derartige geistliche Aufbrüche dürfen nicht mit zeitgeistigen „Verliebtheit in das jeweils Neue“ verwechselt werden.

---

<sup>2</sup> Apg. 17,21

<sup>3</sup> Pred.1,9

- Wenn wir Neues wagen, geschieht das in Respekt und Achtung vor dem Alten, durch das Gott zu uns geredet hat. Wir unterscheiden dabei in der Gemeinschaft der Glaubenden nach sorgfältiger Prüfung zwischen alten Schöpfungen der Menschen, die vom Neuen zu trennen sind und dem bleibenden Schatz aus Neuem und Altem.
- ...
- Nach meiner Einschätzung stellt „Neues wagen“ nicht die Schwerpunkte der Gemeinschaftsbewegung „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“ in Frage, sondern will sie mit den spezifischen Themenfeldern „Geistliches Leben“, „Neugründungen und Wiederbelebung von Gemeinschaften“ und „Gesellschaftliche und diakonische Verantwortung“ elementarisieren und vertiefen.
- ....
- Wir begründen geistlich, was wir tun, aber wir überhöhen es nicht. Wenn sich in der Formulierung „Neues wagen“ mit „Zukunft“ verbindet, dann um deutlich zu machen, dass unser Blick nicht zurück, sondern nach vorne gerichtet ist. Wir wollen im 125. Jubiläumjahr Gnadaus unsere Dankbarkeit für Gottes Führung und Segen und unsere Buße über unseren Ungehorsam, unsere Lieblosigkeit und unser Versagen dadurch zum Ausdruck bringen, dass wir gemeinsam neu unserem Herrn vertrauen und gehorchen, der die Zukunft allein in Händen hält.“<sup>4</sup>

## **b) Nicht ohne Wagnis**

Das Neue, das es zu wagen gilt, ist also nicht das nie Dagewesene in der Arbeit unserer Bewegung. Vielmehr geht es darum, der Spur der Berufung und Verheißung zu folgen und die Ursprungsvision wieder neu aufzunehmen.

Das allerdings ist mit Wagnis verbunden.

Ohne Wagnis geht es natürlich einfacher. Wir bleiben bei dem, was wir schon in den letzten Jahren gemacht haben. Wir machen das, worin wir uns auskennen. Die Erfahrungen, die wir in der Vergangenheit gesammelt haben, bilden den Grundstock für die Planungen und Aktivitäten. Wir brauchen nur das Programm fortzuschreiben und jeweils das Datum in den Wochen-, Monats- und Jahresplänen zu aktualisieren. „Lasst uns neu etwas wagen“ braucht aber Risikobereitschaft. Die Bereitschaft, etwas zu entwickeln und anzupacken, was man vorher noch nicht gemacht hat, fällt nicht allen Mitarbeitern leicht. Denn das Ergebnis ist ja nicht vorhersehbar. Solange es weniger Schmerzen und Sorge bereitet, das Vertraute beizubehalten als Neues zu wagen, entscheiden sich die meisten gegen das Wagnis.

Dabei machen uns viele Geschichten des Alten wie des Neuen Testaments damit vertraut, wie Gott seine Leute und seine Gemeinde in neues, für sie noch fremdes Land führt. Ich erinnere nur an den Auszug Abrahams (1. Mose 12), die Berufung Moses und sein Weg zum Pharao (2. Mose 2-5), die Erkundung des Landes (4. Mose 13-14), den Einzug in das verheißene Land (Jos. 3), der Beginn der Heidenmission (Apg. 10), die Missionsreisen des Paulus (Apg. 13ff). Ohne die Bereitschaft, das Vertraute zu verlassen und im Namen und Auftrag Gottes aufzubre-

---

<sup>4</sup> Präses Dr. Michael Diener, **Lasst uns Neues wagen!** - Theologische Begründungen und Impulse zu den Themenfeldern „Geistliches Leben“, „Gemeindeverständnis“ und „Gesellschaftliche Verantwortung“ in der Gemeinschaftsbewegung; Präsesbericht zur Gnadauer Mitgliederversammlung 2012 in Gunzenhausen; S. 7f (<http://www.gnadauer.de/cms/theme/praesesberichte.html>)

chen, ist die Entwicklung der Gemeinde Jesu im NT nicht zu verstehen – und kann sie auch heute nicht leben. Oder wie Bischof Graham Cray sagt:  
„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen – das ist die Basis einer gottesfürchtigen und kostspieligen Risikobereitschaft“<sup>5</sup>.

Ich bin überzeugt, dass auch wir heute wieder neu aufbrechen müssen - und zwar gerade dann, wenn wir der Ursprungsvision unserer Bewegung sowie unserer Berufung treu bleiben wollen.

### **3. Unsere Berufung ernst nehmen**

#### **a) Vom Wesen und Auftrag der Gemeinde**

Unser neues Papier „Unser Selbstverständnis als Gemeinden im EGHN“ ist in den vergangenen Jahren in einem intensiven Prozess und einer breiten Beteiligung aus vielen Gemeinden des Verbandes zu Stande gekommen.

Im ersten, grundlegenden Teil liefert das Papier eine biblisch-theologische Reflexion und Vergewisserung: Was ist Gemeinde? Wie ist ihr Auftrag?

Im 1. Kapitel sind die wesentlichen biblischen Einsichten zum Wesen der Gemeinde zusammengestellt. Unabhängig von ihrer jeweiligen sozialen Struktur, die sich nach zeitlichen, örtlichen, konfessionellen und kulturellen Kriterien stark unterscheiden kann, wird Gemeinde hier auf Gott bezogen und von ihm her gedeutet.

Das 2. Kapitel macht den Versuch, den zeitlosen Auftrag der Gemeinde in drei Dimensionen zu entfalten: zu Gott hin – zur Welt hin – zur Gemeinde hin. Dabei werden alle drei Ausdrucksformen des Auftrages als Teil der Sendung der Gemeinde verstanden. „Mission ist zuallererst das Wesen und Handeln des dreieinigen Gottes, bevor es ein Handeln der Kirche ist. Die Kirche ist sowohl die Frucht als auch der Handlungsträger oder das Instrument der göttlichen Mission“<sup>6</sup>. Anders als manche Bekenntnisse<sup>7</sup> sehen wir das Wesen der Kirche / Gemeinde mit dem Begriff der Versammlung nicht vollständig erfasst. Durch eine über viele Jahrzehnte einseitige Betonung dieses Aspektes von Gemeinde sind die immobilen Fragen oftmals zu den entscheidenden Fragen geworden<sup>8</sup>. Andreas Klotz schreibt dazu im Mitteilungsblatt der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland: „Gemeinde ist nicht in erster Linie ein Ort, wo ich hingehere, sondern sie ist eine Herde (Gemeinde), zu der ich gehöre...Wenn eine Gemeinde in Bewegung ist, dann beinhaltet das auch äußere Mobilität und praktische Veränderungen. Wir sind nicht auf Räume, Uhrzeiten oder traditionelle Rahmenbedingungen festgelegt, sondern können unser Gemeindeleben flexibel den Umständen und Erfordernissen anpassen.“<sup>9</sup> In unserem Gemeindepapier verstehen wir Mission ebenso nicht als eine von vielen möglichen Aufgaben, die die Gemeinde in freier Entscheidung und entsprechend ihrer personellen und finanziellen Ressourcen anpacken kann. Vielmehr ist die Gemeinde selbst Ergebnis und Teil der Mission Gottes in dieser Welt.

<sup>5</sup> Graham Gray, in: Hp.Hempelmann/M.Herbst/M.Weimer (Hrsg.): Gemeinde 2.0; S. 64

<sup>6</sup> Graham Gray, aaO., S. 67

<sup>7</sup> Z.B. Confessio Augustana, Art. 7: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muß, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden...“

<sup>8</sup> Siehe dazu auch: N.Held, „dass sie bei ihm sein sollten und dass er sie aussende“; Bericht des Inspektors zur DV 2011.

<sup>9</sup> Andreas Klotz, Nicht Stall, sondern Herde; in: Licht und Leben, Nr. 59, März/April 2013 (<https://www.egfd.de/licht-und-leben/>)

## **b) Was ist die besondere Berufung der Gemeinschaftsbewegung?**

In einem weiteren Kapitel erinnert das Gemeindepapier nur sehr knapp an die Ursprünge der Gemeinschaften in Hessen. In dem erwecklichen Klima einer geistlichen Erneuerungsbewegung entstanden in zahlreichen hessischen Kirchengemeinden Bibel- und Gebetskreise, in denen sich Menschen zum persönlichen Bibelstudium und Gebet trafen. Daraus gingen verschiedene evangelistische und diakonische Dienste in den Dörfern und Städten, aber auch in besonderen Einrichtungen hervor. Als Erbe dieser Geschichte sehen sich die Gemeinschaften im EGHN bleibend den Anliegen des Pietismus und vor allem den reformatorischen „4 Soli“ („Allein die Schrift“, „Allein durch den Glauben“, „Allein durch Gnade“, „Allein Christus“) verpflichtet.

Auf Grund der Ursprungsvision der Gemeinschaftsbewegung sehen wir die besondere Herausforderung für die Gemeinschaften im EGHN heute darin, ...

- den zeitlos gültigen Auftrag Gottes an seine Gemeinde, wie er in der Heiligen Schrift offenbart ist,
- in der besonderen Zuspitzung der vier reformatorischen „Allein“ („... die Schrift“, „... durch den Glauben“, „... durch Gnade“, „... Christus“),
- mit den Schwerpunkten „Evangelisation und Gemeinschaftspflege“,
- erneuernd in der Kirche,
- nahe bei den Menschen und unter den Bedingungen der Gegenwart zu gestalten.

Davon abgeleitet definiert das EGHN-Gemeindepapier vier Schwerpunkte, an denen sich die Arbeit der einzelnen Gemeinschaften orientiert.

### **\* Ganzheitliche Mission**

Mission umfasst die gesamte Sendung der Gemeinde in die Welt. Die Verkündigung des Evangeliums (Evangelisation) und der Dienst der Liebe (Diakonie) sind beide Teil der Mission Gottes und seiner Gemeinde. Am Weg der Verkündigung von Jesus und den Aposteln wollen wir lernen, um die Menschen in unseren Orten mit Gottes Heilsbotschaft zu erreichen.

### **\* Die Jesusliebe**

Dreh- und Angelpunkt des christlichen Glaubens ist die Erlösungstat Jesu Christi. Er ist für unsere Schuld gestorben, wurde von Gott auferweckt und hat uns durch den Heiligen Geist ewiges Leben geschenkt. Im Zentrum unserer Verkündigung steht Jesus Christus; wir laden in seine Nachfolge und zu einer persönlichen Beziehung zu ihm ein.

### **\* Jüngerschaft**

Es geht uns nicht nur darum, dass Menschen sich bekehren, sondern dass sie reife Christen werden. Deshalb setzen wir uns dafür ein, dass Gottes Wesen und seine Lebensrichtlinien bekannt werden und im Denken, Wollen und Handeln Ausdruck gewinnen.

Wir helfen Menschen, im Glauben zu wachsen und ihre von Gott gegebenen Gaben zu entdecken und zur Ehre Gottes einzusetzen.

### **\* Die Bibel im Zentrum**

Wir fördern das persönliche Studium der Bibel und wollen ihren Inhalt besser

kennen und Jesus besser verstehen lernen. Wir stellen beim Bibellesen den Bezug zum Leben her und fragen, wie Gott möchte, dass wir unseren Beitrag in der Gegenwart leisten.

Für die praktische Arbeit vor Ort zeigen sich eine Reihe Herausforderungen. Zum Beispiel in der Fragestellung: Wie gelingt es, die bisher Unerreichten zum Kriterium der Planungen und Überlegungen zu machen?<sup>10</sup> Oder: Wie vermeiden wir, dass Gemeinschaftspflege das Miteinander der „Gruppe-Gleich-Gesinnter“ ist? Mehr zu diesen Fragen weiter unten in diesem Bericht.

## 4. Die Zeit verstehen

### a) Megatrends

Viele von uns haben in den vergangenen Jahren (Jahrzehnten) sehr bewusst und intensiv wahrgenommen, dass unsere Gemeindearbeit (und darin besonders die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen) von Entwicklungen mitbestimmt wird, auf die wir selbst nur wenig Einfluss haben. Die Sozialwissenschaften haben diese sog. „Megatrends“ identifiziert und benannt: Individualisierung – Pluralisierung – Globalisierung – Demografischer Wandel – Ökologischer Wandel – Digitalisierung und virtuelle Welten – Flexibilisierung und Mobilisierung, um nur einige zu nennen. Ein Kennzeichen dieser Trends ist, dass sie nicht nur kurzfristig und lokal wirken, sondern anhaltend und global. Sie tragen zu einer enormen Beschleunigung fast aller Lebensvollzüge bei.

Viele dieser Trends haben schon jetzt unausweichlich Auswirkungen auf die Arbeit der Gemeinden. Diese Entwicklung wird sich fortsetzen.

Eine Tabelle des Statistischen Bundesamtes<sup>11</sup> zeigt zum Beispiel deutlich die Veränderungen in der Bevölkerung nach Lebensalter. Während einerseits die Zahl der unter 20jährigen in den letzten 50 Jahren massiv zurückgegangen ist, werden in diesem Bereich in den kommenden

	Bevölkerung, in Mio.	Anteile an der Bevölkerung, in Prozent		
		unter 20 Jahre	20 bis unter 60 Jahre	60 Jahre und älter
1960	73,1	28,4	54,2	17,4
1970	78,1	30,0	50,0	20,0
1980	78,4	26,8	53,9	19,4
1990	79,8	21,7	57,9	20,4
2000	82,3	21,1	55,3	23,6
2010	81,8	18,4	55,3	26,3
2020	80,4	17,0	52,4	30,5
2030	79,0	16,7	47,1	36,2
2040	76,8	16,1	46,6	37,3
2050	73,6	15,6	45,5	38,9
2060	70,1	15,7	45,1	39,2

<sup>10</sup> „Kirche denkt auch pastoraltheologisch um: nicht mehr von den Möglichkeiten her, die die gegebene Struktur und das gegebene Personal ermöglichen, sondern von den Menschen her, die zu ihr gehören und für die sie sein will“; Heinzpeter Hempelmann, Wie Kirche von der Lebensweltforschung profitieren kann - 27 Provokationen [www.Heinzpeter-Hempelmann.de](http://www.Heinzpeter-Hempelmann.de)

<sup>11</sup> <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/altersstruktur>

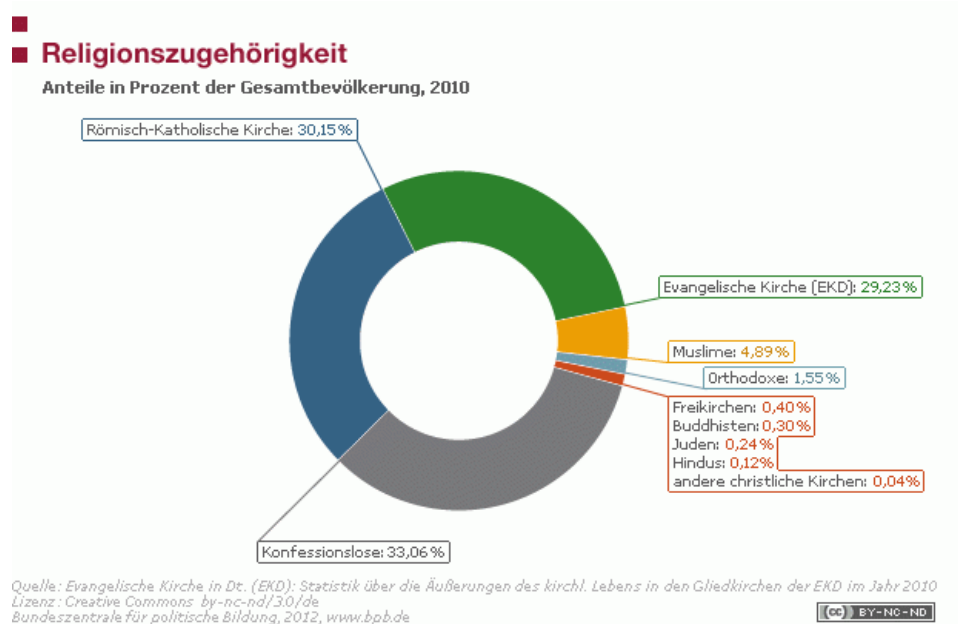
Jahren eher geringe Veränderungen eintreten. Dagegen wird jedoch die Zahl der über 60jährigen an der Gesamtbevölkerung noch weiter um mehr als 10% stiegen.

Eine ähnlich gravierende Veränderung ist im Blick auf die Religion wahrzunehmen: Die am stärksten wachsende Gruppe in Deutschland sind die Konfessionslosen. 1970 wurde vom Statistischen Bundesamt die Zahl von 3,9% Konfessionslosen in der Bundesrepublik Deutschland ermittelt (evangelisch 49%, römisch-katholisch 44,6%, muslimisch 1,3%).

Nach der Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland betrug der Anteil der Bevölke-

■ **Religionszugehörigkeit**  
 ■ Anteile in Prozent der Gesamtbevölkerung, 2010

2004 32,3%,  
 2005 32,5% in  
 der gesamten  
 Bundesrepub-  
 lik. 2008 stieg  
 er weiter auf  
 34,1% und  
 2011 auf  
 37,6%. Be-  
 sonders hoch  
 ist dabei der  
 Anteil der  
 Menschen  
 ohne Konfes-



sion in den neuen Bundesländern, wo – je nach Statistik – zwischen 65% und 80% der Bevölkerung keiner Konfession angehören. Die EKD, die für 2010 knapp 24 Mill. Mitglieder angibt, geht davon aus, dass 2040 lediglich noch 16 Mill. der Bevölkerung zur EKD gehören werden. Schon seit langem können die Taufen und Aufnahmen (Eintritte) die Sterbefälle und Austritte nicht ausgleichen. Dass insgesamt die Bindungskraft von Großinstitutionen nachlässt, gilt auch für die Kirchen.

Kirchen und Christen stehen den verschiedenen Entwicklungen aber nicht einfach neutral und beobachtend gegenüber. Sie können nicht nur überlegen, wie sie sich zu diesen Rahmenbedingungen und Trends verhalten. Längst sind sie von diesen Trends beeinflusst und eingeholt. Viele dieser Veränderungen erleben sie in ihren Gemeinden in gleicher Weise. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben Auswirkungen auf die Lebensgestaltung, Berufstätigkeit und Zeitbudgets (über 30 % der Bevölkerung ist am Wochenende - Samstag oder Sonntag - berufstätig; 4-5% sind am Sonntag im Gottesdienst), auf Werte und Normen, auf Mediennutzung und vieles andere mehr.

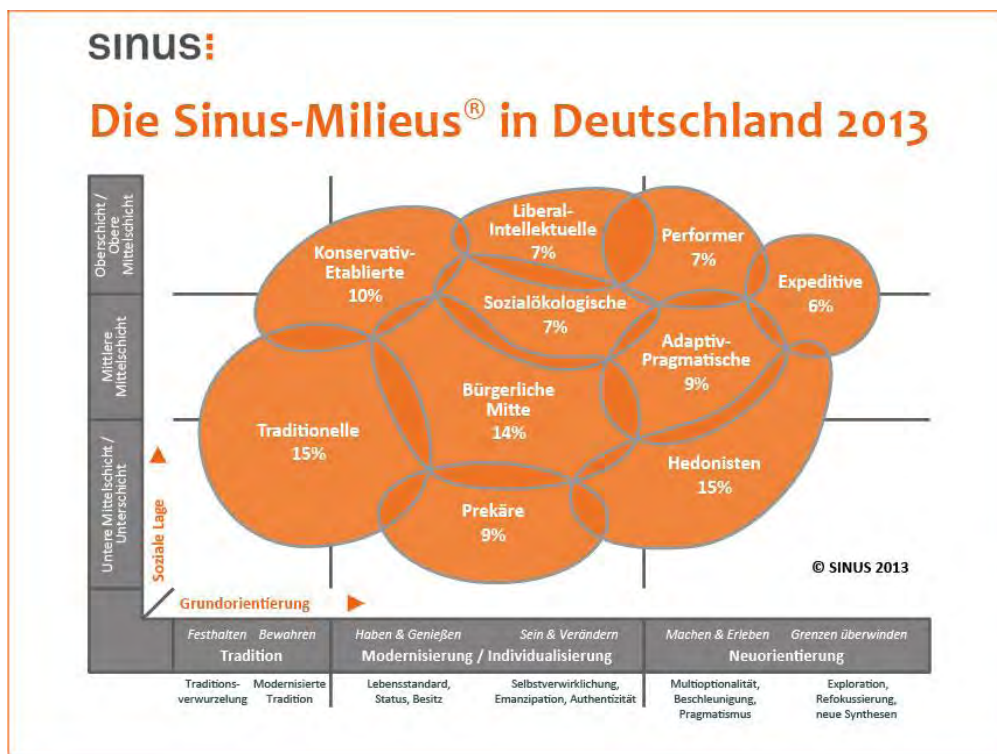
## b) Milieus

An vielen Stellen spüren wir, wie unsere Gesellschaft segmentiert und fragmentiert ist. Sie ist unübersichtlicher und vielgestaltiger geworden. Die Aufteilung in die klassischen drei sozialen Schichten (Unter-, Mittel- und Oberschicht) reicht längst nicht aus, um die Wirklichkeit auch nur annähernd zu verstehen. Menschen derselben sozialen Lage können ganz unterschiedlich ticken.

Die Milieustudien der letzten Jahrzehnte sind auch für Gemeinden eine wichtige Unterstützung geworden, um die Entwicklungen in der Gesellschaft zu verstehen. Am bekanntestes ist inzwischen das 1978 gegründete SINUS® Markt- und Forschungsinstitut in Heidelberg. SINUS® besitzt einen sehr großen Datenbestand und kommt deshalb zu belastbaren und verlässlichen Forschungsergebnissen. Besonders interessant ist SINUS® für uns auch deshalb, weil sie in den vergangenen Jahren umfangreiche Studien - zunächst für die katholische Kirche - durchgeführt haben. 2011 haben dann die Evangelische Kirche in Württemberg und die Evangelische Kirche in Baden eine gemeinsame Studie „Evangelisch in Baden-Württemberg“ in Auftrag gegeben. Auch das EKD-Projekt „Erwachsen Glauben“ arbeitet in seinem Handbuch mit dem Sinus-Milieumodell und fragt danach, welche Glaubenskurse (Spur 8, Alpha, Emmaus u.a.) für welches Milieu passen und wie die Vermittlung des Glaubens sich auf die unterschiedlichen Lebenswelten einstellen kann.

Heinzpeter Hempelmann fasst die herausstechenden Ergebnisse der von SINUS® im Auftrag der katholischen Kirche durchgeführten Studien in acht Thesen zusammen<sup>12</sup>:

1. Unsere Gesellschaft ist fragmentiert. Menschen führen heute ihr Leben in sehr, sehr unterschiedlicher Weise. Sie leben es in weitgehend voneinander separierten Lebenswelten.
2. Die Buntheit der Lebenswelten macht auch vor der Kirche und ihren Mitgliedern nicht halt. Grundsätzlich gibt es in allen Milieus Kirchenmitglieder, aber es gibt eine Überrepräsentanz bestimmter Milieus im Gottesdienst und im kirchlichen Leben.
3. Die verschiedenen Milieus überlappen sich in der Kirche nur geringfügig. Im



Großen und Ganzen stellen sie füreinander fremde Welten dar; man versteht einfach nicht, warum der andere so lebt und denkt.

4. Kirche ist in vielen Milieus kaum oder gar nicht verankert. Es leben zwar Kirchenmitglieder in allen Milieus,

<sup>12</sup> Heinzpeter Hempelmann, Gott im Milieu, S. 40 ff

aber die etablierte, real existierende Kirche spielt für Menschen außerhalb einer traditionsorientierten, konservativen Mentalität kaum eine Rolle.

5. Nennenswerter Kontakt der Kirche zur Lebenswelt der Menschen besteht nur für 2,5 von insgesamt 10 Milieus.
6. Die Segmentierung der Lebenswelt in unserer Gesellschaft setzt sich in der Kirche fort.
7. Kirche ist über weite Strecken Milieukirche. Anspruch und Wirklichkeit klaffen besonders beim Gottesdienst weit auseinander: Hier trifft sich nicht die ganze Gemeinde, sondern vielfach das traditionsorientierte-konservative Milieu.
8. Kirche muss weiterhin mit einem überdurchschnittlichen Schwund rechnen. Die Milieus, in denen sie verankert ist, werden besonders stark abnehmen.

Zuletzt hat SINUS® seinen Ansatz 2010 den Veränderungen angepasst und eine neue „Kartoffel-Grafik“ veröffentlicht.<sup>13</sup>

Die einzelnen Milieus dieser Kartoffelgrafik charakterisiert SINUS in der folgenden Übersicht.<sup>14</sup>

<b>a) Sozial gehobene Milieus</b>	
Konservativ-etabliertes Milieu 10 %	Das klassische Establishment: Verantwortungs- und Erfolgsethik; Exklusivitäts- und Führungsansprüche versus Tendenz zu Rückzug und Abgrenzung
Liberal-intellektuelles Milieu 7%	Die aufgeklärte Bildungselite mit liberaler Grundhaltung und postmateriellen Wurzeln; Wunsch nach selbstbestimmtem Leben, vielfältige intellektuelle Interessen
Milieu der Performer 7%	Die multi-optionale, effizienzorientierte Leistungselite mit global-ökonomischem Denken und stilistischem Avantgarde-Anspruch; hohe IT- und Multimedia-Kompetenz
Expeditives Milieu 6%	Die unkonventionelle kreative Avantgarde: hyperindividualistisch, mental und geografisch mobil, digital vernetzt und immer auf der Suche nach neuen Grenzen und nach Veränderung
<b>b) Milieus der Mitte</b>	
Bürgerliche Mitte 14%	Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream: generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung; Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen
Adaptiv-pragmatisches Milieu	Die zielstrebige junge Mitte der Gesellschaft mit

<sup>13</sup> <http://www.sinus-institut.de/loesungen/>

<sup>14</sup> © Sinus-Institut Heidelberg, 2011



9%	ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül: erfolgsorientiert und kompromissbereit, hedonistisch und konventionell, flexibel und sicherheitsorientiert
Sozialökologisches Milieu 7%	Idealistisches, konsumkritisches / -bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom "richtigen" Leben: Ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen; Globalisierungs-Skeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity
<b>c) Milieus der unteren Mitte / Unterschicht</b>	
Traditionelles Milieu 15%	Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- / Nachkriegsgeneration: in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur verhaftet
Prekäres Milieu 9%	Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments: Anschluss halten an die Konsumstandards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen; geringe Aufstiegsprospektiven und delegative / reaktive Grundhaltung, Rückzug ins eigene soziale Umfeld
Hedonistisches Milieu 15%	Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht / untere Mittelschicht: Leben im Hier und Jetzt, Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft

Die Sinus-Milieumodelle bieten eine gute Sehhilfe. „Liebe ohne Sehen bleibt blind, Sehen ohne Liebe bleibt lahm“<sup>15</sup>. Die Milieumodelle helfen uns, unsere Angebote zu spezifizieren. Sie helfen uns, Wege zu den Menschen zu finden und zu gehen – aber allein mit den Modellen sind wir noch nicht bei den Menschen. Sie ersetzen also nicht die Liebe – sie ersetzen auch nicht die geistlichen Schritte, die aus der Beobachtung und dem Verstehen der Welt erwachsen.

Heinzpeter Hempelmann beschäftigt sich deshalb ausführlich auch mit der Frage, wie wir mit dem Milieuansatz als Gemeinde weiter arbeiten können.<sup>16</sup>

### c) Eine geistliche Perspektive gewinnen

Aber warum das alles? Warum ein solcher Aufwand? Was nützen die Anleihen bei den Sozialwissenschaften? Gibt uns nicht die Bibel selbst reichlich Anschauung über Gottes Anliegen und unsere Sendung?

Gewiss;

<sup>15</sup> Hempelmann, aaO., S. 82

<sup>16</sup> aaO., S. 95 ff;

Eine sehr anschauliche Einführung zum Thema „Milieu“ lieferte Prof. M. Herbst beim Gnadauer Kongress in Erfurt. Für Kongressteilnehmer ist das Material auf der Seite [www.gnadauer.de](http://www.gnadauer.de) zugänglich (Themenforum – Menschen und Milieus, Prof. Dr. Michael Herbst)

zum Beispiel:

- „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh.3,16)
- „Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ (Mt.9,36ff)
- „Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt.28,18ff)

Gott geht es in seiner Mission um die Welt. Er liebt die Welt, seine „Zielgruppe“ sind „alle Völker“, in seinem Sohn Jesus geht er selbst hin, er sieht die Menschen, nimmt ihre bedrängte Situation wahr, sagt ihnen das Evangelium vom Reich Gottes und wendet sich ihnen heilend und helfend zu.

Es ist also zunächst eine Frage der geistlichen Perspektive: Was sagt Gott? Wie handelt er? Was ist unser Teil in seinem Werk?

Danach aber kann uns durchaus die Sozialwissenschaft mit ihren Instrumenten helfen, die Welt, in der wir leben und in der wir den Auftrag Gottes umsetzen möchten, besser wahrzunehmen.

Wenn wir selbstkritisch unsere Arbeit im EGHN und seinen Gemeinden anschauen, müssen wir eingestehen, dass unsere missionarische Wirksamkeit weniger stark ist und wir bei allen Bemühungen im Ganzen gesehen doch schrumpfen<sup>17</sup>. Doch - wir freuen uns über jede Hinwendung eines Menschen zu Christus und danken ihm, dass Er errettet und zu Seiner Gemeinde hinzufügt.

Genauso nehmen wir aber auch wahr, dass wir mehr von Transferwachstum und „Church-Hopping“ profitieren (oder auch daran leiden). Zu oft geht es dann doch um die Profilierung der eigenen Gemeinde, das attraktivere Angebot, darum, dass der „eigene Kirchturm höher wird“ – und nicht um einen Dienst für den Ort, in den wir gestellt sind.

Der Wiedenester Missionswissenschaftler Prof. Johannes Reimer sieht den Gemeindebau der letzten Jahrzehnte sehr kritisch: „Ist eine Gemeinde, die vor Ort ein Gemeindehaus besitzt, in dem am Sonntag Gottesdienst gefeiert wird, auch wenn die Gottesdienstbesucher aus anderen Orten kommen, eine Ortsgemeinde? Kann man eine Gemeinde, die in ihrer Mehrheit nicht vor Ort lebt und sich kaum vor Ort gesellschaftlich engagiert, eine Ortsgemeinde nennen? Oder ist es eher eine Drive-In-Church, die frommen Menschen regelmäßig geistliche Nahrung anbietet?“<sup>18</sup> Wie unterschiedlich auch unsere Gemeinden in die Beziehungsnetze der jeweiligen Dörfer und Städte eingebunden sind, beobachte ich z.B. immer wieder

---

<sup>17</sup> Siehe die Statistik im Anhang

<sup>18</sup> Johannes Reimer, Gottes Perspektive für die Gemeinde, in: T.Faix / J.Reimer (Hrsg.), Die Welt verstehen, S. 44f

bei besonderen Festen, oder bei Mitarbeiterführungen und Verabschiedungen. Ist es an dem einen Ort selbstverständlich, dass Bürgermeister oder Vertreter der kommunalen Gremien, Vereinsvertreter und Pfarrerschaft anwesend sind – feiert die Gemeinde am anderen Ort ganz unter sich, vielleicht noch mit einem Grußwort eines Vertreters der Ev. Allianz aus einem Nachbarort.

Wir sind herausgefordert, wieder neu den Ort zu bestimmen und wahrzunehmen, an dem wir vor Ort für die Menschen da sind. Dabei müssen wir uns auch eingestehen, dass das, was wir über den Ort wissen, noch nicht die ganze Wahrheit ist. Nicht selten wird unsere Sicht mehr von Meinungen, Vorurteilen oder Erfahrungen geprägt als von konkreten Begegnungen. Leider sind manche dieser Meinungen sehr persönlich und oft auch schon ziemlich alt. Wenn in einem geistlichen Prozess dann eine Gemeinde erkennt, welches der Ort ist, an dem Gott sie haben will, dann können auch weitere Schritte der Geländeerkundung gegangen werden.

In der Stadtmission Offenbach hat vor einigen Jahren über einen längeren Zeitraum eine solche aufwendige Kontextanalyse stattgefunden. In einem Prozess mit verschiedenen Gruppen, Mitgliedern und Besuchern innerhalb der Stadtmission wurden verschiedene Beobachtungs- und Auswertungsschritte gegangen. Gregor Rehm hat Teile des Prozesses, Arbeitsmaterial, benutzte Methoden und Hinweise zu Datenquellen dokumentiert.<sup>19</sup> Dieses und andere Beispiele geben Anleitungen und können Mut machen, sich dem eigenen Ort neu zuzuwenden.<sup>20</sup>

## 5. Wagnisschritte

Wenn wir „neu etwas wagen wollen“, dann wird diese Absicht in einzelnen Arbeitsfeldern und Bereichen zu konkreten Aufgabenstellungen und Konsequenzen führen. Im abschließenden Teil meines Berichtes will ich versuchen, für einige dieser denkbaren Felder ein paar Anregungen zu formulieren.

Dabei ist mir durchaus bewusst, dass dieser Versuch gewisse Risiken birgt und einige „Fettnäpfchen“ bereit stehen. Die einen werden sagen: „Wo ist denn da die Herausforderung, das machen wir doch schon seit ...“, andere versuchen zu erklären, dass bei ihnen die Situation ja ganz anders ist - und vielleicht werden wieder andere diese Anregungen komplett zurückweisen. Ich wage es trotzdem - als einen Beitrag zur weiteren Diskussion.

### a) die Gemeindeleitung

In meinem Bericht vor der DV im vergangenen Jahr haben wir uns ja intensiver mit den Fragen der geistlichen Leitung beschäftigt. Damals habe ich darauf hingewiesen, dass die vielfältigen Aufgaben der geistlichen Leitung fast gänzlich mit den drei Schwerpunktaufgaben zu erfassen sind:

- für die Ziele sorgen,
- für die Menschen sorgen,
- für die Ergebnisse sorgen.

---

<sup>19</sup> Gregor Rehm, Beispiel Milieuanalyse einer Gemeinde in Offenbach; in: T.Faix / J.Reimer (Hrsg.), Die Welt verstehen, S. 156ff; (im Buch auch weitere Beispiele, Modelle und Methoden (z.B. zu Oberissigheim, S. 228), sowie Literatur)

<sup>20</sup> Von einigen Ergebnissen solcher Prozesse berichten Christiane Moldenhauer und Georg Warnecke in „Gemeinde im Kontext“

Geistliche Leitung hat die Aufgabe, die Gemeinde entsprechend ihrem biblischen Auftrag zu führen. Die grundsätzlichen Absichten Gottes für seine Gemeinde müssen in konkrete, auf die derzeitige Gemeindesituation und die in der nächsten Periode erreichbaren Ziele „herunter gebrochen“ und ausformuliert werden. Ohne eine klare Sicht davon, woran wir gemeinsam erkennen wollen, dass wir in der Ausgestaltung des gottgegebenen Auftrages vorangekommen sind, wird vieles in der Gemeindegemeinschaft der Beliebigkeit unterworfen sein. Hier entscheidet sich, was wir tun und was wir (warum) in Zukunft sein lassen. Hilfreich erscheinen dabei folgende Regeln: wenige Ziele und nicht viele; wenige Ziele, aber große.<sup>21</sup>

Für „Neues Wagen“ bedeutet das, dass zunächst die Gemeindeleitung gefordert ist, sich intensiv und konkret mit dem Sendungsauftrag Gottes für die Gemeinde vertraut zu machen, um dann auch die Gemeinde entsprechend diesem Auftrag Gottes führen zu können. Dabei wird deutlich werden, dass die Gemeinde kein Selbstzweck ist. Das heißt, dass es in der Gemeinde nicht zuerst um die Gemeinde geht - auch wenn die Tagesordnungen unserer Sitzungen gelegentlich etwas anderes signalisieren. Geistliche Leitung erschöpft sich also nicht im Verwalten, Organisieren und Managen der Veranstaltungen und Aufgaben, die jetzt die Gemeinde beschäftigen.

Zuallererst ist der Vorstand herausgefordert, sich immer wieder die Frage zu stellen: Was müssen wir um des Auftrages Gottes willen und für die Menschen neu wagen?<sup>22</sup>

#### **b) die hauptamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen**

Eine wichtige Frage für die Zukunft unserer Gemeinschaften wird sein: Welche Hauptamtlichen brauchen wir? Wo bekommen wir sie her? Und: Wie behalten wir sie?

Dabei muss uns klar sein, dass die Berufsbilder in unseren Reihen sehr verschieden sind: Was ein Prediger ist und tut, das sehen die Vorstände anders (und innerhalb der Vorstände gibt es auch noch eine große Bandbreite) als die Mitarbeiter im Dienst - und noch anders als die jungen Erwachsenen in den theologischen Ausbildungsstätten.

#### Was erwarten Hauptamtliche?

Hauptamtliche der Zukunft suchen Verbindung von „Sicherheit“ und „Vision“, klaren Ausgleich zwischen Beruf und Freizeit/Familie. „Lebensabschnittsberufungen“ nehmen zu („nach der ersten Stelle studiere ich nochmal weiter“). Professionalisierung nimmt zu und eine hohe Leistungsbereitschaft, die aber an Bedingungen geknüpft ist: Relevanz, Sinn, Spaß. Soweit ein paar zusammengefasste Beobachtungen aus dem Gnadauer Ausbildungsforum. Dort ist auch deutlich geworden, dass selbst für viele Studierende in den Gnadauer Ausbildungsstätten, Prediger/Pastor kein attraktives Berufsbild ist: "Ich habe Angst davor, dass das Lebenskonzept des Pastors an meinen Wünschen und Bedürfnissen vorbeigeht. Jugendpastor ginge noch." Oder: "Du kommst dahin und alles ist schon festgelegt – Termine, Aufgaben, Erwartungen. Das ist wie ein Wackelpudding, den man irgendwie ausfüllen soll." Und auch die große Erwartung nach festen, regelmäßigen Arbeitszeiten (die

<sup>21</sup> Weitere Anregungen zu diesen drei Aufgaben: siehe im Bericht zur DV 2012, S.13-15

<sup>22</sup> Henry Ford: "Wenn ich die Leute gefragt hätte, was sie brauchen, hätten sie geantwortet, 'schnellere Pferde'".

möglichst nicht im Freizeitbereich der anderen liegen) und einem attraktiven Hauptamtlichen-Team lassen sich bei den Anforderungen der Gemeindearbeit kaum erfüllen.

### Was brauchen wir als Gemeinden?

Auch wenn schon jetzt Prediger nicht gleich Prediger ist, bin ich überzeugt, dass sich die Anforderungen weiter ausdifferenzieren werden und müssen. Schon jetzt sind die Anforderungen der einzelnen Stellen in unserem Verband, ob für Prediger oder Jugendreferent, nicht gleich. Es braucht regelmäßig einige Mühe, bis die Erwartungen in einer Gemeindeleitung soweit geklärt sind, dass man eine Stellenausschreibung formulieren kann. Je deutlicher wir benennen können, welche Gaben und Kompetenzen ein neuer Mitarbeiter haben soll, umso einfacher fällt in der Regel die Personalauswahl. Es zeichnet sich aber ab, dass wir zukünftig noch deutlicher und präziser definieren müssen, für welche Aufgaben und mit welchen Schwerpunkten wir hauptamtlich Mitarbeitende einstellen wollen.

Wir werden in Zukunft Mitarbeiter brauchen,

- die mit Liebe und Treue Aufgaben zu Ende bringen;
- andere für die bewährte, klassische Gemeinschafts- und Gemeindearbeit;
- wieder andere, die Neues gründen und aufbauen können.

Wir brauchen nicht nur Prediger (Pastoren<sup>23</sup>), sondern auch Diakone, Missionare, Seelsorger, Lehrer – Menschen, die sich als Boten Gottes in der Gemeinde mit ihren speziellen Begabungen und Kompetenzen einbringen.

Bei allen Mitarbeitern aber brauchen wir eine hohe Teamfähigkeit, gute Anleitungskompetenz und geistliche Leiterschaft. Da (schon heute) kein Mitarbeiter alle unterschiedlichen Aufgaben erfüllen kann, nicht nur aus Zeitgründen, sondern vor allem auf Grund seiner Persönlichkeit und Begabung – und sich (fast) keine Gemeinde drei verschiedene Spezialisten leisten kann, werden wir über andere Modelle der Zusammenarbeit nachdenken müssen. Das meint sowohl die Zusammenarbeit zwischen haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden, als auch unter den Hauptamtlichen. Einerseits ist einer Fokussierung auf die Hauptamtlichen zu widerstehen: es darf nicht sein, dass uns bei neuen Herausforderungen zuerst der Wunsch nach einem neuen Mitarbeiter einfällt. Andererseits sollten wir uns nicht scheuen, Spezialisierungen bei den Hauptamtlichen zu fördern und dann auch gemeindeübergreifend Einsatzmöglichkeiten zu nutzen. Die Zusammenarbeit in den Regionen sollte dazu wieder belebt und gestaltet werden. Mancherorts beschränkt sie sich noch auf einen gelegentlichen Kanzeltausch. Da ist deutlich mehr Potential drin – vor allem auch im Bereich der Jugendarbeit. Die Chancen und Möglichkeiten der regionalen Zusammenarbeit in Projekten und Teams müssen wir neu ausloten – und ganz besonders auch in der Jugendarbeit über den „Gemeindetellerrand“ schauen und denken.

Die Frage der Gewinnung und Begleitung von Hauptamtlichen wird für uns (sowohl im Verband wie auch in den einzelnen Gemeinschaften) ohne Zweifel eine größere Bedeutung bekommen - und einen größeren Umfang. Auf Grund der Erfahrungen in den vergangenen Jahren gebe ich Bill Hybels zunehmend mehr Recht, wenn er

---

<sup>23</sup> Pastoren nur dann, wenn damit der Predigertitel allgemeinverständlicher und weniger missverständlich ausgedrückt ist – nicht jedoch, wenn damit ein anderes „Amtsverständnis“ einher geht.

schreibt<sup>24</sup>: „Wenn ich Teammitglieder für die Willow-Creek-Gemeinde aussuche, orientiere ich mich an drei Kriterien: Zuerst der Charakter, dann die Kompetenz und schließlich die Chemie mit mir und dem Team. Nach einigen Experimenten sind wir im Laufe der Jahre bei diesen Kriterien gelandet, und zwar genau in der Reihenfolge. Ich habe Charakter nicht immer über Kompetenz gestellt. Aber ich habe gelernt, dass in der Gemeinde ein gelegentlicher Mangel an Kompetenz zu akzeptieren ist. Aber ein Mangel an Charakter schafft Probleme mit weitreichenden Folgen. Ein charakterlicher Fehler verursacht tendenziell Misstrauen und entfremdet die Teammitglieder voneinander.“ Das heißt natürlich nicht, dass Kompetenz für die jeweilige Aufgabe, eine sehr gute Aus- und Fortbildung in den theologischen, pädagogischen und psychologischen Disziplinen unwichtig wäre. Es fällt aber auf, dass bei Schwierigkeiten und Konflikten nur ganz selten die Ursache im Bereich unzureichender Kenntnisse zu suchen ist. Deshalb geht es sowohl bei Einstellungsfragen (für Hauptamtliche) als auch bei Wahlvorbereitungen (für Ehrenamtliche) nicht nur um Zeugnisse und Wissen, sondern auch um Persönlichkeit und geistliches Leben.

Abschließend zu den Herausforderungen im Blick auf die hauptamtliche Mitarbeiterschaft muss ich noch eine Problemanzeige machen: wir haben zurzeit kein Instrument für eine strategische Personal- und Stellenplanung. Um Neues zu wagen, aktuellen Herausforderungen begegnen zu können, gemeinsame Ziele zu verfolgen und dies dann auch durch eine hauptamtliche Kraft zu fördern, dazu fehlen dem Verbandsvorstand die Möglichkeiten. Denn das Profil einer neu zu besetzenden Stelle bestimmen im Prinzip ausschließlich der örtliche Vorstand und seine Sicht der Aufgaben. Gemeinsame Interessen der Region oder Anliegen des Nachbarbezirkes sind bei Stellenbesetzungen nicht vorgesehen. Ich denke, dass wir im Blick auf zukünftige Herausforderungen darüber nachdenken müssen – nicht zuletzt auch, um weiteren kleinteiligen Anstellungen (mit all ihren Schwierigkeiten) zu begegnen.

### **c) die Verkündigung**

Dies wäre sicher ein eigenes und umfangreiches Thema. Schließlich ist die Verkündigung des Evangeliums ein wesentliches Kennzeichen unserer Arbeit in den Gemeinschaften und Gemeinden und hat eine hohe Priorität im Dienst unserer Mitarbeiter. Im Rahmen dieses Berichtes kann ich nur auf einige wenige Aspekte aufmerksam machen und anregen, das weitere Gespräch in den örtlichen Vorständen darüber zu suchen.

#### Der ganze Ratschluss – oder: Vorsicht vor Einseitigkeiten

Diese Gefahr ist sowohl für den Verkündiger als auch für die Gemeinde immer gegeben. Allzu schnell entstehen Schwerpunkte und Vorlieben. Darum ist es nötig, dass Gemeinde und Verkündiger sich gegenseitig beraten und als Korrektiv annehmen. Das kann dadurch geschehen, dass die Gemeindeleitung auf die Predigtthemen (und Gastprediger) Einfluss nimmt und bestimmte Schwerpunkte setzt. Andererseits darf die innere Freiheit und der Auftrag des Verkündigers, der Gemeinde „den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen“ (Apg. 20,27) nicht einge-

---

<sup>24</sup> Bill Hybels, Mutig führen – Navigationshilfe für Leiter (Aßlar, 2002) S. 91ff; s. dazu auch: Peter Scazzero, Das Paulus-Prinzip – Warum Schwäche ein Gewinn sein kann. (Marburg, 2008) S. 48ff

grenzt werden. Die Spannung kann für den Verkündiger nicht aufgelöst werden: er ist sowohl Teil der Gemeinde; als Bote Gottes aber auch ein Gegenüber zur Gemeinde, der er das Evangelium ausrichten soll.

Zum ganzen Ratschluss gehört die gesamte Heilige Schrift und nicht nur bestimmte biblische Bücher; das ganze Glaubensbekenntnis und nicht nur der 2. Artikel. Auch eine gewisse Bandbreite von Predigten sollte vorkommen, wohl wissend, dass ein Mitarbeiter nicht alle Formen in gleicher Weise beherrschen kann. Die Gemeinde aber braucht nicht nur Lehr- oder Themenpredigten, nicht jeden Sonntag Evangelisation oder Seelsorge, nicht immer Heilungsgeschichten oder Ethik.

#### Das geistliche Leben – oder: das richtige Wissen

Damit ist ein anderer Spannungsbogen angesprochen. Nach meiner Einschätzung sehen nicht wenige Bibelkreise ihren Schwerpunkt im Bereich der Wissensvermittlung. Biblisches Wissen soll vermittelt und vertieft werden. In solchen Bibelkreisen oder Bibelstunden kommt man dann aus dem Staunen nicht heraus, welche feinen Zusammenhänge und Beziehungen innerhalb der ganzen Bibel bei den einzelnen Teilnehmern präsent sind und wie sie in ihrer Bibel zu Hause sind. Ein großer Schatz unserer Bewegung und ein riesiger Fundus gerade unserer älteren Geschwister.

Quasi auf der Rückseite dieser Besonderheit gibt es aber Beobachtungen, die unserer Aufmerksamkeit bedürfen.

Da ist zum einen wahrzunehmen, dass nicht wenige Kreise es sich kaum vorstellen können, ohne hauptamtliche Unterstützung zusammen zu kommen. Hier ist es offensichtlich über Jahre hinweg nicht gelungen, trotz der langen Erfahrung und des großen Bibelwissens der Teilnehmer, sie zu einem eigenständigen Umgang und Austausch mit dem Wort Gottes anzuleiten. Hier sollte die Aufgabe der Hauptamtlichen nicht sein, möglichst viele Bibelstunden zu halten, sondern Menschen zu gewinnen und anzuleiten, selbstständig Bibelkreise zu leiten. Und sie in dieser Aufgabe dann auch weiter zu fördern, z.B. dadurch, dass sie quartalsweise Einführungen in die biblischen Bücher des kommenden Leseplanes geben, oder durch das jährliche Angebot eines Bibelkurses.

Zum anderen scheint eine Herausforderung dort zu liegen, wo es um den Bezug des Bibelwortes auf das eigene geistliche Leben und die Übertragung ins Heute geht. Wenn es zum Gespräch kommt, dann fällt der Austausch über Wissens- und Verstehensfragen viel leichter, als das Gespräch zu Glaubens- und Lebensfragen. „Glaube am Montag“ ist nicht nur ein schöner Slogan einer Kampagne, sondern eine wichtige Herausforderung für das gemeinsame Bibellesen: wie prägt das Wort Gottes den Alltag? Welche Herausforderungen hat der Text für die Familie, den Beruf, die Freizeit oder die Beziehungen? Wenn manche Hauskreise in der Gefahr stehen, dass wegen dem intensiven Austausch über alle möglichen Alltagsfragen das Bibelwort kaum zum Zug kommt – so scheint in den Bibelkreisen die entgegengesetzte Klippe zu lauern: dass das gelesene Bibelwort ohne Bezug zum Leben bleibt.

#### **d) Veranstaltungsformen**

Ein Blick in die Gemeindebriefe oder die Internetauftritte der einzelnen Gemeinschaften zeigt eine große Fülle und Vielfalt von Veranstaltungen in den einzelnen Orten. Hinter all diesen Veranstaltungen steckt viel Mühe. Oft sind Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter über viele Jahre hin in großer Treue engagiert, Woche für Woche ein attraktives Programm vorzubereiten. Das verdient große Anerkennung und Dank.

Wenn wir nun aber über „Wagnisschritte“ nachdenken, sollten wir den Mut haben, auch unsere vielfältigen Veranstaltungen anzuschauen. Da wäre zunächst die Frage nach dem Ziel der einzelnen Veranstaltung zu stellen: warum machen wir das? Was wollen wir damit erreichen? Wie weit dient die Veranstaltung unseren Zielen? Gelegentlich drängt sich der Eindruck auf, dass die Veranstaltungen einfach von Quartal zu Quartal, von Jahr zu Jahr fortgeschrieben werden, ohne sie neu auf ihre Ausrichtung und „Wirksamkeit“ hin zu befragen. Ich möchte den jeweiligen Mitarbeiterteams genauso wie den Gemeindeleitungen Mut machen, in regelmäßigen Abständen hinzuschauen und innezuhalten, um zu prüfen, ob unsere Angebote und Veranstaltungen auch wirklich unserem Auftrag dienen. Wenn diese Reflexion ausbleibt, geschieht es leider allzu schnell, dass der große Veranstaltungskalender eine Eigendynamik entwickelt und dann zum Hindernis für den Auftrag der Gemeinde wird. Die Klagen fangen dann oft mit der Frage an: „Was sollen wir dann noch alles tun?“.

Eine besondere Herausforderung scheint mir in der Frage des Ortes, der Räume zu liegen. Die einladende Ausrichtung unserer Räume und Angebote liegt uns am Herzen. Das „hingehen“ des Missionsbefehles<sup>25</sup> weist aber in eine andere Richtung als eine „einladende Gemeinde“. „Hingehend“ bedeutet auch die Bereitschaft, darauf zu verzichten, selbst den Ort und die Zeit zu bestimmen, in denen das Evangelium gesagt werden kann. So kommt der Bote aus der Rolle des Gastgebers, dessen, der das Programm bestimmt und das Hausrecht hat, in die Rolle des Gastes. Wir spüren: nicht der Ort oder der Raum macht die Veranstaltung missionarisch, sondern die Menschen, die im Auftrag Gottes hingehen und bereit sind, sich auf fremde Situationen einzulassen.

Auch die vertrauten Bildworte Jesu aus der Bergpredigt von der „Stadt auf dem Berge“ und vom „Licht und Salz der Welt“ machen uns auf diesen Sendungsauftrag aufmerksam. Leider geht „die Spitze“ dieser Jesusworte in beschaulichen Betrachtungen schon mal etwas unter. Seit der Konstantinischen Wende, in deren Folge das Christentum im Jahre 380 n.Chr. nach schlimmen Verfolgungszeiten zur Staatsreligion wurde, ist die Sehnsucht nach einer christlichen Gesellschaftsordnung lebendig. Und in der Tat hat das Christentum weltweit großen Einfluss auf die Gesellschaftsordnungen gehabt. Nach wie vor beginnt unserer Grundgesetz mit „der Verantwortung vor Gott“. Trotzdem: es ist unübersehbar, dass die gesellschaftlichen Realitäten in vielen Lebensbereichen in Spannung zu den Leitlinien Gottes stehen (und wahrscheinlich waren sie in allen Jahrhunderten nie identisch). Genau in diese Wirklichkeit gehören die beiden Bildworte. Sie beschreiben Kontraste und nicht Übereinstimmungen. Und sie beschreiben die Wirksamkeit des Lichtes auf die Finsternis und des Salzes auf die faden Speisen – nicht umgekehrt. Aus der Erfahrung wissen wir, dass auch viele „Kubikmeter Finsternis“ in einem Raum es nicht schaffen, weder eine einzige Kerze noch eine LED-Leuchte auszulöschen. Ebenso ist uns klar, dass es beim „Salz in der Suppe“ auf das richtige Mischungsverhältnis ankommt – und das ist nicht 1:1. In dieser Weise sendet Christus seine Nachfolger in die Welt – als Kontrast und Alternativprogramm. An

---

<sup>25</sup> Mt. 28,19



ihrem Leben soll man erkennen können, wie ein gottwohlgefälliges Leben gestaltet werden kann. Weniger die Sorge um die Wirkungen der Finsternis (auch bei allen ethischen Fragestellungen, die uns bewegen) ist uns aufgetragen, als vielmehr das Licht und Salz-sein – als Nachfolger und als Gemeinde in fremder Umgebung.

### e) Die Jugendarbeit

Erlauben Sie mir schließlich noch ein paar Hinweise auf unsere Jugendarbeit. Ich bin dankbar, dass eigentlich in allen Gemeinschaften die Jugendarbeit im Blick und anerkannt ist. Inzwischen arbeitet eine stattliche Anzahl engagierter und gut ausgebildeter Jugendreferentinnen und Jugendreferenten in den Gemeinden. Dabei ist uns auch wichtig, dass wir keine eigene Jugendverbandsschiene im EGHN entwickeln, sondern dass unsere Jugendarbeit durch den Partner ECHN gestaltet wird. Die 4 EC-Grundsätze<sup>26</sup> entfalten zentrale Anliegen, die wir im Gemeinschaftsverband teilen. Um diese wichtige Arbeit des EC und die gute Verbindung zum EGHN zu gestalten, haben Samuel Dauth und ich nun zusätzliche Verantwortung im Vorstand des EC-Landesverbandes übernommen.

Eine besondere Herausforderung für die Jugendarbeit sehe ich in den oben skizzierten Milieufragen. Solche gesellschaftlichen Veränderungen sind in der Jugendarbeit früher und oft auch deutlicher wahrnehmbar, als in der übrigen Gemeindearbeit. Nicht immer aber reagieren unsere Konzepte und Arbeitsformen auf solche Entwicklungen. Immer wieder spüre ich, dass eine der wesentlichen Erwartungen an die Jugendmitarbeiter/innen die ist, „die Gemeindekinder zu betreuen“. Dahinter stecken manchmal auch nicht immer ganz realistische Erwartungen und Hoffnungen im Blick auf den Gemeindeaufbau. Selbstverständlich hat Jugendarbeit einen Platz in Konzepten des „Missionarischen Gemeindeaufbaus“ – aber das kann natürlich nicht allein oder vor allem durch Jugendarbeit geschehen. So sind die Gemeindekinder oft die erste Zielgruppe – und mit dem Älterwerden verschiebt sich dann auch der Schwerpunkt von der Arbeit mit Kindern zur Teeniearbeit. Heinzpeter Hempelmann meint sogar: „Wenn wir klassische Jugendarbeit machen, machen wir Jugendarbeit für die Ältesten der Gemeinde“<sup>27</sup>. Natürlich kann eine Jugendarbeit nicht an den Gemeindekindern vorbei gehen – aber: sind sie wirklich unsere erste Zielgruppe? Ist das unser vornehmlicher Auftrag?

Mit dieser Fragestellung hängt eine andere eng zusammen. Nämlich die nach der Bedeutung des „Bibeltischen Unterrichts“ (BU) in unseren Gemeinschaften. Zwar

---

<sup>26</sup> **Die EC-Grundsätze:**

**1. Entschieden für Christus**

Die Initiale "EC" stehen für "Entschieden für Christus". Von dem Evangelium her und aus der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus soll EC-Arbeit gestaltet werden. Dreh und Angelpunkt ist das Liebesgebot Jesu. Eine besondere Aufgabe ist das öffentliche Bekenntnis und die christusgemäße Lebensführung.

**2. Verbindliche Zugehörigkeit zur örtlichen Gemeinde**

Anliegen des EC ist es aktives Christ-sein zu fördern. Ohne verbindliche ehrenamtliche Mitarbeit ist EC-Arbeit nicht zu denken. Der EC versteht sich als inner-gemeindliche Dienstgruppe mit einem speziellen Auftrag an Kindern und Jugendlichen. Diese soll immer in Beziehung zur örtlichen Gemeindearbeit verstanden werden und zur Gemeinde hinführen.

**3. Sendung in die Welt**

Ein durch Jesus Christus veränderter Mensch ist zu missionarischen, diakonischen und sozialen Dienst berufen. Wir möchten jungen Menschen helfen ihre von Gott erhaltenen Gaben zu erkennen und entsprechend einzusetzen. Wir ermutigen zum Dienst am Nächsten, zum Engagement in helfenden Berufen.

**4. Verbundenheit mit allen Gliedern der Gemeinde Jesu Christi**

Als EC wissen wir uns weltweit mit allen Gliedern am Leib Christi verbunden. Wir wollen es fördern, dass keine konfessionellen Grenzen die Einheit im Geist Jesu zerbrechen. Unterschiedliche Erkenntnisse wollen wir im gemeinsamem Bekenntnis zum Gekreuzigten und Auferstandenen Herrn Jesus Christus unterordnen.

<sup>27</sup> Mündlich am 24.6.2013; s.a. Hp.Hempelmann, Gott im Milieu, S. 99

liegt die Verantwortung für die Durchführung meistens nicht bei der Jugendarbeit – ich spreche das Thema an dieser Stelle an, da es sich um die Jugendlichen handelt. Nach meiner Einschätzung wird der BU<sup>28</sup> überwiegend deshalb angeboten, weil Eltern, deren Kinder nicht zur Konfirmation gehen ein ähnliches Angebot haben, zum Glauben geführt oder in ihrem Glauben gefestigt werden sollen. Im Blick auf diesen letztgenannten Aspekt hat der BU sicher etliche Chancen. Andererseits ist jedoch „Unterricht“ keine wirklich angemessene Form, den Glauben lieb zu machen. Nach meiner Einschätzung geht der Weg zum Glauben eher selten über Wissen oder Wissensvermittlung, dafür aber über Beziehung und Erlebnis. Wenn es unser Ziel ist, Teenies einen speziellen Zugang zum Glauben zu eröffnen, scheint es geboten, dies nicht von Unterrichtsformen zu erwarten. Bestimmt könnten weiterführende Überlegungen uns in diesem Arbeitsfeld voranbringen, z.B. durch

- einen Erfahrungsaustausch derer, die sich im BU engagieren;
- prüfen, ob an einigen Orten nicht unter missionarischen Aspekten ein konsequenter Einstieg in eine gemeinsame Konfirmandenarbeit am Ort zielführender sein kann;
- eine konzeptionelle Klärung, welche Ziele wir mit dem BU verfolgen wollen.

Schließlich: bei all diesen Wagnisschritten (und es könnten ja noch einige mehr benannt werden, wie z.B. Gottesdienst, Seniorenarbeit, Finanzen, usw.) erwarten wir die Erneuerung und den Aufbruch nicht von unseren großen Taten, Gedanken oder Ideen. Vor und in allen Schritten die wir gehen können und wollen steht das entscheidende Wagnis: das leidenschaftliche Gebet. So wie bei Daniel (Kap. 9): nicht wegen uns und unserer langen Tradition oder unserer bedeutsamen Bewegung. Sondern „um deinetwillen“. Lasst uns Gott gemeinsam anflehen, „dass er dem neues Leben gibt, was in seinen Augen neu belebt werden muss“ (Origines).

---

<sup>28</sup> eine Arbeitsform, die in den Freikirchen zu Hause ist

## Literaturhinweise:

- \* **David J. Bosch, Ganzheitliche Mission** - Theologische Perspektiven (Marburg, 2011)
- \* **Michael Diener, Lasst uns Neues wagen!** - Theologische Begründungen und Impulse zu den Themenfeldern „Geistliches Leben“, „Gemeindeverständnis“ und „Gesellschaftliche Verantwortung“ in der Gemeinschaftsbewegung;  
Präsesbericht zur Gnadauer Mitgliederversammlung 2012 in Gunzenhausen  
(<http://www.gnadauer.de/cms/theme/praesesberichte.html>)
- \* **Tobias Faix, Johannes Reimer (Hrsg.), Die Welt verstehen** – Kontextanalyse als Seehilfe für die Gemeinde (Transformationsstudien Band 3, Marburg, 2012)
- \* **Heinzpeter Hempelmann, Gott im Milieu** – Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen (Gießen, 2012)
- \* **Heinzpeter Hempelmann / Michael Herbst / Markus Weimer (Hrsg.): Gemeinde 2.0** – Frische Formen für die Kirche von heute. (BEG-Praxis, Neukirchen-Vluyn, 2011)
- \* **Christiane Moldenhauer / Georg Warnecke (Hrsg.): Gemeinde im Kontext** – Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens (BEG-Praxis, Neukirchen-Vluyn, 2012)